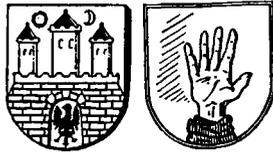


Goldberg-Haynaüer



# Heimat-Nachrichten

Monatsschrift des Altkreises Schönau a. K. · Mitteilungsblatt für die Heimatvertriebenen  
des Kreises Goldberg · Bekanntmachungen des Heimatkreis-Vertrauensmannes  
HERAUSGEBER UND VERLEGER: OTTO BRANDT · BRAUNSCHWEIG

8. Jahrgang

12. November 1957

Nr. 11

## Ein Gruß aus der alten Heimat: Unsere Kreisstadt Goldberg/Schles.



Das von Kunstmaler C. Hentschel gemalte Oelbild, Geschenk der Berliner Heimatgruppe an unsere Patenstadt

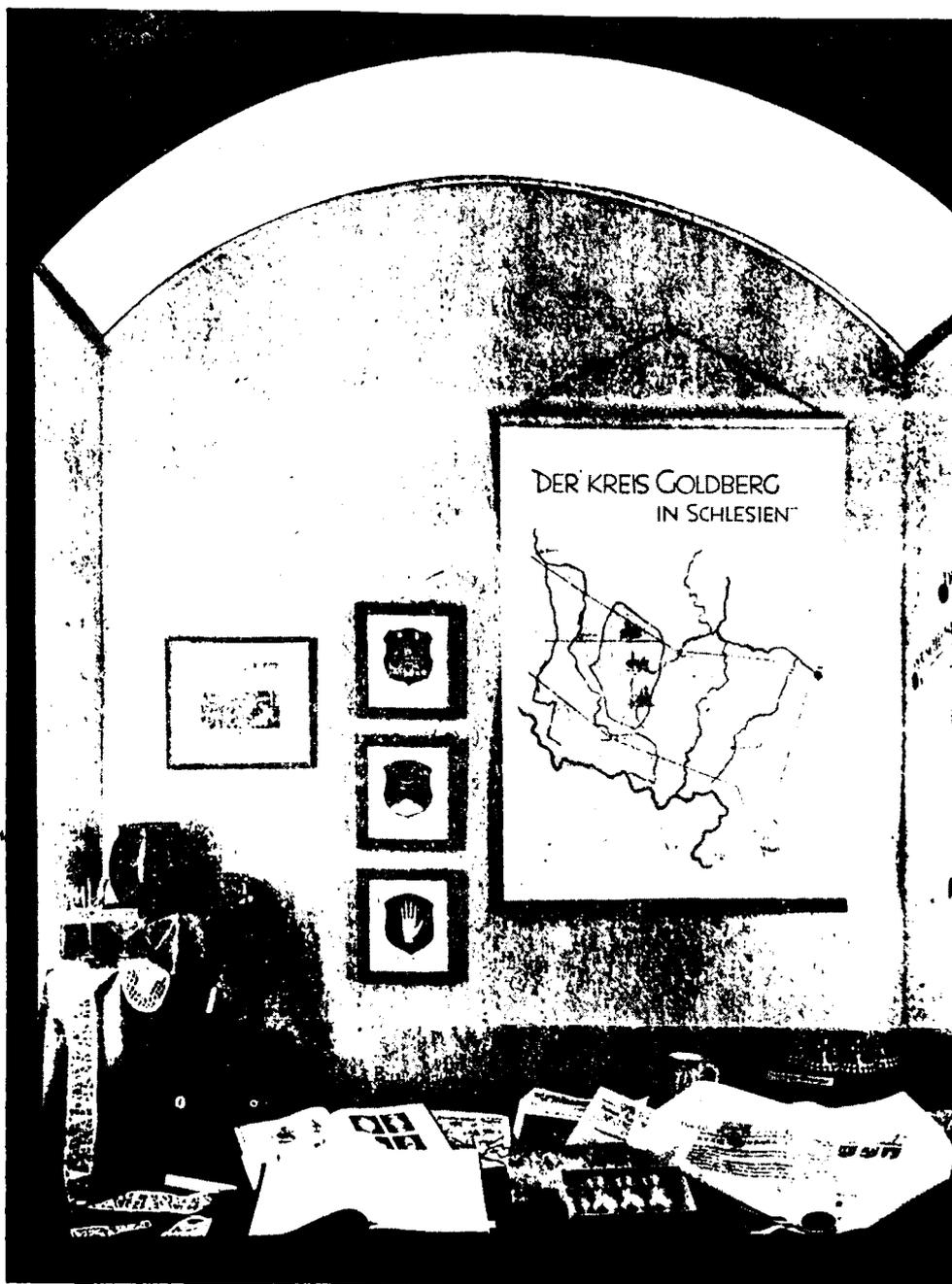
### Ein Rundgang durch Goldberg 1957

Ein Heimatfreund, der erst kürzlich aus der Stadt Goldberg in die Bundesrepublik kam, stellt uns folgenden Bericht zur Verfügung:

Nach meinem Dafürhalten haben alle, die vor zehn und mehr Jahren aus der alten Heimat ziehen mußten, ein besseres Los gezogen als diejenigen, die zwangsweise verblieben sind. Wie überall wird in Goldberg und anderen schlesischen Städten kräftig gebaut, aber man muß die Vorsilbe „ab“ vors Bauen setzen. Unser Goldberger Ring wird nach allen Seiten zu offener. So ist vom früheren Buchhändler Walter bis zur Fleischerei Walter schon seit Jahren der Grund ausgeschachtet. Es ist hier ein großes Kauf-

haus geplant. Man blieb bei der Planung stecken und es wurde aus dieser ersten Bauperiode bisher nur ein großes Wasserloch, das später vielleicht einmal ein Enten- oder ein Fischteich werden kann. Auf der anderen Seite hingegen wurden die Häuser von der Mittelstandsbank bis zur Reiflerstraße abgetragen, desgleichen die Häuser Hubrinke bis zum „Brau-stübel“. Man hat auch mit dem Ausbau der Maschinen in der Neumann'schen Brauerei begonnen. Der Gasthof „Zum Deutschen Haus“ muß auch daran glauben, denn die Ausschachtung im Innern ist schon durchgeführt und das Haus vom Fleischermeister Geisler ist auch an der Reihe.

Zwischen den Grundstücken vom Bäckermeister Kindler bis Kaufmann Absch ist heute freier Durchgang und Durchblick bis zur Ziegelstraße. Da die linke Seite der Ziegelstraße, von der Wolfstraße aus gesehen, ebenfalls verschwunden ist, so dürfte sich hier dasselbe Bild bieten, denn in der Wolfstraße sind die Häuser vom Schlossermeister Steinmann wie Sauer den gleichen Weg ins Nichts gegangen. An der Ecke Wolfstraße—Junkernstraße ist schon vor Jahren die Abtragung der Autoreparaturwerkstatt von Oskar Pusch vorgenommen worden. Es stehen da nur noch die Hauswände. Beim Einreißen des Giebels ereignete sich s. Zt. ein tödlicher Unfall. Ein ebenso freier Durchblick ist in der Junkernstraße entstanden, weil hier die Häuser von Schwertner, z. T. von Schlüter, „Her-



Kürzlich hatten wir Gelegenheit, uns im Stadtarchiv von Solingen, im Klostergebäude von Solingen-Gräfrath einmal umzusehen und dort vor allem das „Goldberger Zimmer“ zu besichtigen, das uns die Patenstadt Solingen eingerichtet hat. Diese heimatliche Ausstellung erhält nun, da wir in den ersten Vorbereitungen zum zweiten Kreistreffen des Kreises Goldberg im Juni kommenden Jahres stehen, besondere Bedeutung. Es liegt auf der Hand, daß trotz liebevoller Betreuung dieser Sammlung das Material nur spärlich fließt, denn wer hat schon bei der Vertreibung daran gedacht, daß man einst charakteristische Stücke heimatlicher Volkskunst, Erinnerungen an die bewegte Geschichte des Goldberger Kreises, kulturelle, geologische, wirtschaftliche Besonderheiten in der Vertreibung einmal sammeln würde? Das Material, das bisher nach Solingen gelangte, beweist trotz seiner eingeschränkten Menge, daß eine Anzahl unserer Heimatfreunde dennoch volles Verständnis dafür hat, daß man eine derart wertvolle Sammlung unterstützen kann, und wie das zweckmäßig geschieht. Unsere Schauvitrine, die wir im Bild zeigen, spricht für sich selbst. Es sind augenfällige Dinge aus der Heimat, die in dem Beschauer Erinnerungen an unseren Heimatkreis auslösen. Wir sehen die Wappen, eine „Standortmeldung“ unseres Kreises im niederschlesischen Raum, die Patenschaftsurkunde im Original, die Heimatzeitung, Heimatbücher, die gereteten Siegel von Schönau, kunstvolle Tongeräte und Gläser, kurzum alles Dinge, die sich bemühen, charakteristische Merkmale unserer Heimat zu sein. Im Raum selbst sind bereits einige Gemälde und Großzeichnungen, Kopien älterer Stiche angebracht, in einer großen Sammelmappe sind altes Schriftwerk, Zeitungsausschnitte und Dokumentarisches aufbewahrt. Nun aber gilt es, weiteres Material zu sammeln. In großzügiger Weise hat sich die Stadt Solingen bereit erklärt, die Mittel für zwei vollständige Gebirgstrachten aus unserem Heimatland zu bewilligen. Das setzt freilich voraus, daß wir uns bemühen, die Unterlagen für tatsächlich echte Trachten heranzuholen, weshalb wir unsere Heimatfreunde bitten, uns alte Trachtenhauben, Schürzen, Teilstücke usw. entweder als Leihgabe oder als Geschenk fürs Goldberger Zimmer zur Verfügung zu stellen, damit wir möglichst bald in der Lage sind, zwei echte Trachten aus dem Bober-Katzbach-Gebirge ins Goldberger Zimmer zu stellen. Unser Verlag will gern vermitteln. Im übrigen aber darf nunmehr, wo ein Anfang gemacht worden ist, jeder Goldberger Besucher von Solingen gebeten werden, sich einmal der kleinen Mühe zu unterziehen, und das Archiv in Gräfrath zu besuchen, um sich unser Goldberger Zimmer anzuschauen.

berge zur Heimat“, Spediteur Walter abgerissen wurden, so daß man von hier gleich zur katholischen Kirche gelangen kann. In der Friedrichstraße sind die Häuser vom Friseur Langner, Gurken-Lienig verschwunden und bei der Roßschlächterei hat man mit dem Abbruch begonnen, wie auch die Zigarrenfabrik von Pladeck und die Freimaurerloge nur noch freie Plätze sind. Trostlos ist der Zustand in der Kamkestraße. Dort kann man seit Jahren bei Regenwetter bequem bis an die Knie im Wasser waten. Das ehemalige Katasteramt dient heute als Finanzamt, während das ehemalige Finanzamt heute völlig von der Polizei in Anspruch genommen wird.

(Wird fortgesetzt.)

## Goldberger in Stuttgart

In der Halle 5, wo die Goldberger zusammen mit den Kreisen Jauer, Rothenburg O/L und Grünberg untergebracht waren, ging es wider Erwarten auch bei stärkstem Andrang noch gemächlich zu. Es hat sich erwiesen, daß Stuttgart für die im Süden und Südwesten wohnenden Vertriebenen ein begehrter Anziehungspunkt war. Zudem hatten sich auch zahlreiche Heimatfreunde aus unserem Kreis eingefunden, die heute im Norden und Nordwesten der Bundesrepublik wohnen. Das gab vielfach Voraussetzungen für ein erstes Wiedersehen nach zwölf Jahren. Durch die von uns geführte Anwesenheitsliste konnten auch der Heimatkartei zahlreiche neue Jetzanschriften zugeführt werden. Zugleich stellte sich aber auch bei diesen Treffen wieder heraus, daß es noch viele Familien gibt, die unser Heilblatt nach achtjährigem Bestehen noch nicht kennen. Aufklärung durch unsere Leserschaft tut da sehr not.

## Liebe schlesische Landsleute!

Das 6. Bundestreffen der Schlesier in Stuttgart hat wiederum gezeigt, daß wir Schlesier nach wie vor treu zu unserer Heimat stehen und nichts sehnlicher wünschen, als wieder nach Schlesien zurückkehren zu können. Rund 200 000 Schlesier haben es sich, vielfach trotz großer persönlicher und finanzieller Opfer, nicht nehmen lassen, nach Stuttgart zu kommen, um ihre Treue zur Heimat zu bekunden. Besonders beeindruckt hat uns alle die starke Anteilnahme der Jugend an diesem Treffen.

Die Landsmannschaft Schlesien dankt allen, die zum Gelingen dieses Treffens beigetragen haben.

Mein besonderer Dank gilt allen Mitarbeitern unserer Organisation in den Gemeinden, Kreisen und Ländern, der schlesischen Jugend sowie der schlesischen Presse, der „Schlesischen Rundschau“, dem „Schlesier“ und den Heimatblättern. Sie alle haben durch ihren unermüdbaren Einsatz zu dem guten Erfolg unseres Treffens verholfen. Dieses Treffen hat nachhaltiger als Worte bewiesen, daß „Schlesien lebt“.

Minister Schellhaus,  
Bundesvorsitzender

\*

Ein deutsches Meinungsforschungsinstitut hat kürzlich festgestellt, daß von den befragten Heimatvertriebenen aus den Gebieten jenseits der Oder-Neiße 65 Prozent sofort zurückkehren, wenn diese Ostgebiete wieder deutsch würden.

\*

In der Sowjetzone wären die Heimatfreunde froh, wenn sie ihre Zeitung lesen dürften! Ist es nicht erstaunlich, daß noch Tausende von Familien aus unserem Heimatkreis ihrem Heimatblatt gleichgültig gegenüberstehen? Oder lehnen sie schon übersättigt von dem, was ihnen das Leben in einer freien Welt bietet, es ab, die Verbindung mit ihren alten Landsleuten aufrecht zu erhalten?

# Zweihunderttausend Vertriebene gedenken ihrer Heimat

## Das 6. Bundestreffen der Schlesier in Stuttgart Teilnehmer von überallher bei den großen Veranstaltungen

Die „Stuttgarter Zeitung“, die größte Zeitung des Landes Baden-Württemberg, berichtet am 7. Oktober 1957:

Beim Schlesier ist es wie beim Schwaben: selbst nach jahrzehntelangem Aufenthalt in der Fremde, in anderen deutschen Ländern oder auch im Ausland, wird man bei den ersten Worten schon seinen Heimatdialekt heraushören. Und so berührte es am Wochenende zumindest den in Stuttgart nun schon seßhaft gewordenen Schlesier eigenartig, als er überall auf der Straße, in den Lokalen, in der Straßenbahn, auf dem Cannstatter Wasen wie auf dem Killesberg, in der Wilhelma oder auf dem Fernsehturm schlesische Laute hörte. Fast dünkte er sich daheim, zumal da auch allenthalben im Straßenbild schlesische Fahnen zu sehen waren und verschiedene Geschäfte ihre Schaufenster mit schlesischen Trachten, Büchern und Bildern dekoriert hatten. Es waren immerhin etwa 200 000 Schlesier zum 6. Bundestreffen der Schlesier mit der Bahn, mit Omnibussen und Autos nach Stuttgart gekommen. Und schon bei der Ankunft mit den Sonderzügen wurden sie im Hauptbahnhof über die Lautsprecher in ihrem heimatlichen Dialekt willkommen geheißen.

Mit einem Festakt im Großen Saal der Liederhalle, der mit den Fahnen Nieder- und Oberschlesiens, Baden-Württembergs, der Bundesrepublik und Niedersachsens, des Patenlandes der Schlesier, geschmückt war, ist am Samstagvormittag das 6. Bundestreffen der Schlesier in Stuttgart eröffnet worden. In den Gängen des überfüllten Saales, zwischen den Stuhlreihen, draußen im Foyer, wohin die Feier durch Lautsprecher übertragen wurde, und auf den Treppen standen und saßen die Festgäste.

Zu Beginn der Feier, die von den Stuttgarter Philharmonikern unter Leitung von Kapellmeister Fritz Marczyk mit Werken schlesischer Komponisten musikalisch ausgeschmückt wurde, verlas der stellvertretende Bundesvorsitzende Anton Belda Grußbotschaften von Bundeskanzler Dr. Adenauer, vom SPD-Vorsitzenden Ollenhauer und von anderen namhaften Vertretern der Öffentlichkeit sowie von Schlesiern im Ausland. Besonders herzlich begrüßte Anton Belda die aus Mitteldeutschland und aus den polnisch besetzten Gebieten gekommenen Schlesier. Danach hieß Oberbürgermeister Dr. Klett die Schlesier in Stuttgart willkommen.

Ministerpräsident Dr. Gebhard Müller überbrachte die Grüße der Landesregierung und sagte, wir hätten kein Recht, auf die Heimat von Millionen Menschen östlich der Oder-Neiße-Linie zu verzichten. Polen könne uns nicht davon überzeugen, daß es sich

nur an Deutschland schadloß halten könne. Der Hauptgewinner des Abkommens zur Teilung Polens im August 1939 zwischen Hitler und Stalin sei nicht Deutschland, sondern Rußland gewesen. Unsere Aufgabe sei es, ständig davor zu warnen, daß mit Gewalt geschaffene Tatsachen als Recht angesehen würden. Wir sollten allerdings auch zu jedem vertretbaren Entgegenkommen bereit sein, das die Situation Polens erleichtern könne.

Der Ministerpräsident des Patenlandes der Schlesier, der niedersächsische Ministerpräsident H. Hellwege, bezeichnete es als eine Aufgabe des gesamten Volkes, immer wieder und unermüdet die Forderung nach der Wiedervereinigung Deutschlands und der Rückgabe der östlichen Provinzen anzusprechen. Die deutschen Ostgebiete seien nie erobert, sondern in jahrhundertelanger harter Arbeit friedlich besiedelt worden. Senatsdirektor Albrecht übermittelte die Grüße des Regierenden Bürgermeisters und der gesamten Bevölkerung der Stadt Berlin, die ein Symbol für Deutschland sei.

### Feier der Jugend

Es war ein eindrucksvolles Bild, als am späten Samstagabend mehrere tausend schlesische Jugendliche in farbenprächtigen Trachten und in den grauen Uniformen der Deutschen Jugend des Ostens (DJO) mit bunten Fahnen, Standarten und Wimpeln, mit Landsknechtsttrommeln und Fanfaren in den

Höhenpark Killesberg einmarschierten, auf und vor der großen Freitreppe Aufstellung nahmen und dann ihre Fackeln entzündeten. Mit Liedern, Rezitationen und Sprechchören gelobten die Jugendlichen der alten Heimat die Treue.

Der Bundesgruppenleiter der Schlesischen Jugend, Harri Fiula aus Wasserburg am Inn, sagte, die Jugend habe den festen Glauben an die friedliche Rückkehr in die alte Heimat. Der Bundessprecher der Landsmannschaft Schlesien, Minister Erich Schellhaus, rief den versammelten Jugendlichen zu, es sei ihre Aufgabe, das ostdeutsche Kulturerbe im ganzen deutschen Volk wirksam werden zu lassen.

Nach der Feier, in der auch die Bergmannskapelle des Salzbergwerks Heilbronn mitwirkte, deren Uniformen an die der schlesischen Kumpel erinnern, marschierten die Jugendlichen mit Trommel- und Fanfarenklängen wieder ab.

Viele Merkmale und Wesenszüge, die der Schlesier mit dem Schwaben gemein habe und die für diesen wie für jenen typisch seien (etwa das Grübeln und Sinnieren, die Zurückhaltung, die Gastfreundschaft und die Arbeitswut), stellte Beigeordneter Schumm bei einem Empfang fest, den die Stadtverwaltung dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Schlesien am Freitagabend im Ratskeller gab. Der Bundessprecher der Schlesier, Minister Schellhaus, und der Präsident der Schlesischen Laudesversammlung, Rechtsanwalt Nehler aus Berlin, waren denn auch des Lobes voll für das Verständnis, das Entgegenkommen und die Gastfreundschaft der Schwaben und besonders der Stuttgarter.

### Hoffnungen auf ein freies Polen

In einem Vortrag über das deutsch-polnische Verhältnis widersprach Professor Dr. Fhr. von Richthofen der landläufigen Meinung, daß zwischen Deutschland und Polen in der Geschichte Erzfeindschaft geherrscht habe. Die guten Beziehungen hätten weitaus überwogen. Auch heute gebe es im polnischen Volk zahlreiche Stimmen, die für eine Verständigung sprächen. Von Richthofen unterstrich das Recht Deutschlands auf seine deutschen Ostgebiete. Es sei aber notwendig, daß beide Völker ihre bisherigen Fehler erkannten und daher zur Vergebung bereit seien. Mit dem kommunistischen System allerdings sei keine Uebereinkunft möglich, auch nicht mit Gomulka, den von Richthofen heftig angriff. Wer an diese Möglichkeit glaube, gebe sich „katastrophalen Illusionen hin“. Von Richthofen setzte seine Hoffnungen auf die geistige Revolution, die sich im Osten bemerkbar mache und die nicht mehr unterdrückt werden könne. Mit einem freien Polen hofft von Richthofen auch zu einer Uebereinkunft über die Rückkehr der vertriebenen Deutschen in ihre Heimat kommen zu können.

## Zehntausende bei der Kundgebung im Schloßhof

Höhepunkt des Schlesier-Treffens war am Sonntagvormittag die öffentl. Kundgebung auf dem Schloßplatz, auf dem sich Zehntausende von Menschen versammelt hatten. In langen Kolonnen marschierte die schlesische Jugend in den Hof ein und stellte sich dort neben und vor der Rednertribüne auf. Als Hintergrund war eine große, mit Fahnen und Wappen geschmückte Fassadenwand aufgebaut worden, hinter der die unermüdeten Rotkreuzhelfer bereitstanden. Überall wehten die weißgelben schlesischen Fahnen. Über diesem bunten Treiben kreiste ein Flugzeug mit dem Schriftzug „Schlesien lebt!“ im Schlepptau.

Nachdem der stellvertretende Bundesvorsitzende der Schlesier, Dr. Hupka, die Kundgebung eröffnet hatte, überbrachte Bundesvertriebenenminister Professor Dr. Dr. Oberländer aus Bonn eine Grußbotschaft des Bundeskanzlers, in der dieser sich einen Erfolg der Politik der Verständigung auch im Osten ersehnt, und äußerte sich dann zu den deutschen Ostproblemen. Die Bundesregierung, so sagte er, halte an dem im Grundgesetz und in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen verankerten Recht auf die Heimat fest. „Aber“, so sagte der Minister, „wir haben die Gewalt unter

allen Umständen aus unserem politischen Wörterbuch gestrichen!“ Obwohl das deutsch-polnische Verhältnis mit bitteren Erinnerungen belastet sei, dürfe man sich nicht entmutigen lassen. Aber Verhandlungen unter Bedingungen, die ein Unrecht anerkennen sollen, würden keine Verbesserung der Beziehungen zwischen den beiden Völkern mit sich bringen.

Minister Schellhaus aus Hannover warf als Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien der Bundesregierung vor, nicht genug für die Wiedervereinigung und die Rückgliederung der deutschen Ostgebiete getan zu haben. Verzicht auf Gewalt bedeute nicht Verzicht auf Recht. Die Forderung der Heimatvertriebenen, das Auswärtige Amt solle im Hinblick auf die Ostprobleme ausgebaut und mit Ostexperten besetzt werden, sei nur zum Teil erfüllt worden. Es gehe immerhin um Millionen Quadratmeter deutschen Landes und um die Wahrnehmung der Interessen von mehr als zehn Millionen Vertriebenen.

Die Kundgebung, in deren Programm auch ein Musikkorps der Bundeswehr mitwirkte, wurde mit dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes beendet.

### Schlesische Zeitungsverleger handeln aus deutscher Verantwortung

Vorläufig keine Bzugspreiserhöhungen für Heimatzeitungen trotz erhöhter Unkosten

Im Rahmen des 6. Bundestreffens der Schlesier in Stuttgart versammelten sich die Herausgeber und Verleger, der der Arbeitsgemeinschaft schlesischer Zeitungsverleger angehörenden Heimatzeitungen im Bundesgebiet, um in einer Arbeitstagung sich mit den Aufgaben der Heimatpresse im Rahmen der gesamtschlesischen Belange zu beschäftigen.

Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Verleger Otto Brandt, Braunschweig, den

die Versammlung wieder einstimmig zum Vorsitzenden wählte, gab einen umfassenden Geschäftsbericht über die Arbeit der Heimatzeitungen in den vergangenen zwei Jahren.

Der Arbeitsgemeinschaft haben sich 31 Herausgeber und Verleger schlesischer Heimatzeitungen angeschlossen, die mit einer monatlichen Gesamtauflage von rund 225 000 ebenso viele schlesische Familien ständig erfassen. Die Heimatzeitungen tragen nicht nur zur Erhaltung des alten Kulturgutes bei, sondern sie leisten darüber hinaus eine wertvolle ostpolitische Arbeit im Rahmen der gesamten deutschen Politik. Subventionen irgendwelcher Art haben die schlesischen Heimatzeitungen bisher für ihre Arbeit nicht erhalten, obwohl die mehrfachen Lohn- und Preiserhöhungen im graphischen Gewerbe die Aushaunmöglichkeiten der Heimatzeitungen stark einengten.

Aus staatspolitischer Verantwortung glaubten die in Stuttgart versammelten Herausgeber und Verleger der schlesischen Heimatzeitungen eine an sich berechtigte Erhöhung der Bezugspreise nicht vertreten zu können und lehnten eine solche ab.

Die Arbeitstagung knüpfte an diese Entscheidung aber die Hoffnung, daß sich die schlesischen Familien mehr noch als bisher zum Bezug ihrer Heimatzeitung entschließen, damit durch Auflagesteigerung der weitere Ausbau der Heimatpresse fortgesetzt werden kann.

Es wurde erneut bestätigt, daß die in Recklinghausen erscheinende Zeitung „Der Schlesier“ eine für die schlesische Arbeit repräsentative Zeitung ist und ihr besonderes Aufgabengebiet im Rahmen der politischen Arbeit der Heimatvertriebenen in der ganzen Welt hat.

Im Rahmen der wirtschaftlichen Besprechungen wurde lebhaft bedauert, daß sowohl Bundesstellen, die über Anzeigenaufträge verfügen, wie auch die deutsche Markenindustrie sich zu wenig der Anzeigenteile der Heimatzeitungen bedienen.

Die Arbeitsgemeinschaft der Herausgeber und Verleger schlesischer Heimatzeitungen appellierte deshalb erneut auch an diese Stellen, sich des außerordentlichen Wertes der schlesischen Heimatpresse bewußt zu sein und im Interesse gesamtdeutscher Aufgaben die gleichen Werbebeiträge für die Vertriebenenzeitungen aufzuwenden, die man ohne eine Spaltung Deutschlands für eine Werbung im ostdeutschen Raum aufwenden würde.

Man kann staatspolitische Verantwortung nicht nur von den Trägern der ostdeutschen Zeitschriften und Zeitungen verlangen, sondern man müßte auch hier die Forderung erheben, daß Staat und Wirtschaft auch die ihnen in diesem Rahmen zufallende Aufgabe erkennen.

## Die enttäuschten Kauffunger

deren als kläglich zu bezeichnende Anzahl zum 6. Bundestreffen der Schlesier in der schwäbischen Residenz erschienen war, verbrachten bei herrlichstem Herbstwetter anregende Stunden.

Weniger oder mehr Gealterte sahen sich nach Jahren wieder und bildhübsches junges Schlesierblut konnte einem das Herz erfreuen.

Leider blieb nur manche Hoffnung, recht viele altvertraute, liebe Kauffunger Gesichter in Stuttgart anzutreffen, unerfüllt. Es war die logische Folge davon, daß erst kurz vorher Kauffunger Heimattreffen in Nürnberg und Hagen abgehalten wurden. Aus dieser Erkenntnis wäre die Lehre zu ziehen, unser bewährtes Kauffunger Treffen künftig mit den Veranstaltungen des Gesamtkreises abzustimmen. Dadurch wäre es manchem möglich, zugleich auch Verwandte und Bekannte aus anderen Heimatorten zu treffen. Zwischenzeitliche Kauffunger Heimattreffen bei sorgfältiger Terminfestlegung sind da und dort im engeren Kreise trotzdem möglich.

Abschließend verdient es noch erwähnt zu werden, daß unter den etwa fünfzig Kauffungern, die in Stuttgart waren, unser lieber „Suckel-Schluster“ als Alterspräsident mit sehr bescheidener Rente, für manche in nächster Nähe Daheimgebliebene mit besserem Einkommen ein leuchtendes Beispiel sein möge. F.F.

## Kauffunger trafen sich in Nürnberg

Am Sonntag, dem 1. September, versammelten sich die Kauffunger aus Nürnberg und Umgebung in den Räumen des CVJM. Das Treffen begann am Sonnabend abends mit einem zwanglosen Zusammensein. Herr Pastor Schröder, der den Kauffungern seine letzten Urlaubstage geopfert hatte, konnte schon ein stattliches

Häuflein begrüßen, darunter eine ganze Anzahl Gäste aus der Sowjetzone. Die Wiedersehensfreude war groß. Am Sonntag versammelten wir uns zu kurzer Morgenfeier und wanderten dann bei hellem Sonnenschein zum Gottesdienst in die herrliche, gerade wieder neuerstandene Sebalduskirche. Es folgte ein gemeinsames Mittagessen und anschließend — bis nach 18 Uhr — ein frohes Zusammensein der ungefähr 200 Teilnehmer mit allerlei Besprechungen, Berichten und Erzählen. Besonders wertvoll war uns der allerneueste Bericht aus der Heimat, den uns die soben aus Kauffung eingetroffene jüngste Tochter unseres Dr. Schultz geben konnte. Sie mußte unendlich viele Fragen beantworten. Wohl alle Teilnehmer werden befriedigt und dankbar an dies Kauffunger Treffen zurückdenken.



Drangvolle Enge beim Kauffunger Treffen in Hagen

Foto: Brandt

C. Kunkel:

## Schicksal und Einsatz des Schönauer Volkssturms

Fortsetzung.

Das Ziel des russischen Angriffs scheint jetzt Mittel- oder Oberdammer zu sein. An der Waldecke, wo die Straße nach Dammer abzweigt, sieht ein ausgebrannter Autobus. Zersplitterte Bäume und Äste liegen quer über die Straße. Einer hinter dem andern marschieren wir so leise wie es geht weiter. Der Russe kann jetzt überall stecken. Im Morgengrauen werden wir vor dem Dorfe Zedlitz vom Lübener Volkssturm angehalten. Die Männer sind bereits über den Kampf in Thauer orientiert. Im Dorfe werden wir mit eingekochtem Fleisch und Obst verpflegt. In der Schule legen wir uns schlafen. Die Kälte ist so barbarisch, daß an ein längeres Hinlegen nicht zu denken ist. Gegen neun Uhr am Morgen marschieren wir weiter. Im Dorf Zedlitz kommandiert ein Unteroffizier die Volksstürmer. Wir erfragen einen Feldweg nach Lüben, um die Hauptstraße zu meiden. An der Schloßmauer entlang geht es in die weiße Winterlandschaft hinaus, und wir hoffen, das nahe Lüben bald zu erreichen. Plötzlich glaube ich, wieder Hurräh-Geschrei zu vernehmen. Die anderen streiten es ab. Ehe wir eine Talmulde erreichen, bekommen wir überraschend starkes Infanteriefeuer. Es wird gut geschossen, denn um uns flitzen die Leuchtpurgeschosse herum, daß es seine Art hat. Erst als wir zum Dorf zurückgehen, hört der Beschuß auf. An der Schloßhofmauer finden wir jetzt Volkssturmmänner in Stellung. Der Russe steckt schon im Dorf. Man hat ihn noch nicht gesehen. Aber er schießt aus den Gebäuden, und er ist nicht zu fassen. Es gibt Tote und Verwundete. Wir bekommen immer wieder Feuer aus

dem Park, aber der Feind ist nicht zu sehen. Auch auf der Dorfstraße bekommen wir Feuer. Es knallt überall, aber woher, weiß niemand. Ein Dorfgefecht bei hellem Tage ist einfacher als eines bei Nacht, und doch kommt der Kampf durch die Taktik der Russen nicht vorwärts. Man schießt sich an, das Dorf zu räumen, obwohl die Verstärkung der Russen noch nicht nachgerückt ist. Mit sämtlichem Gepäck beladen fährt ein Pferdengespann in Richtung Lüben. Für uns ist das ein Zeichen, daß der Kampf abgebrochen werden soll. Es ist nicht weit nach Lüben. Im Schnee quer zur Straße sind unzählige Stiefelspuren abgedrückt. Wir deuten sie als die Verstärkungen gegen Zedlitz. Plötzlich knallt ein Schuß durch die Stille des Sonntagmorgens. Ein

Das passende Weihnachtsgeschenk  
Heimatsbuch II, Preis 5,25 DM

Hase flitzt lakenschlagend davon. Wir kommen dem Wäldechen kurz vor Lüben immer näher und sehen einige Männer in Schneehemden zwischen den Bäumen stehen. Erschrocken stehenbleibend, hören wir aus etwa 20 Schritte Entfernung die russischen Laute „Ruki werki!“ Wir sehen in schwarze Gewehrläufe. Die Russen winken und rufen: „Hier Russki!“ Sehen sind wir umringt und fühlen an uns oben und unten gleichzeitig eifrig in unseren Taschen wühlende Hände. Um meine Pistole gibt es sogar noch einen Streit, ebenso um den Marschkompaß des Kompanieführers. Wir gehen nun den bitteren und gnadenlosen Weg in die russische Gefangenschaft. Es ist 11.30 Uhr vormittags. (Wird fortgesetzt.)

## Aufschlußreiche Kauffunger Nachrichten

Der ungewöhnlich starke Besuch, den das Kauffunger Treffen in Hagen mit über 500 Teilnehmern zu verzeichnen hatte, stützte sich nicht zuletzt darauf, daß vor einigen Monaten der letzte Lektor von Kauffung, Hfrd. F. Binner, nach der Bundesrepublik ausgesiedelt wurde, der gelegentlich des Hagener Treffens seine Landsleute ausführlich über die gegenwärtigen Zustände in der alten Heimat unterrichtete, und dabei ein aufgeschlossenes Publikum fand, das aus eigener Vergleichsmöglichkeit die Gelegenheit zu praktischen Rückschlüssen fand. Man ist im Westen leicht geneigt, die Zustände in Ostdeutschland nicht gründlich genug auszuwerten und vieles als sowjetfeindlich oder als Ablehnung polnischer Wirtschaft zu demonstrieren, mit dem Unterton, daß man übertreibe. Der Bericht von Hfrd. Binner, der sich als ein aufmerksamer Beobachter der Verhältnisse und deren Entwicklung unter der polnischen Verwaltung erweisen konnte, möge jedoch dem Zwiffler die Augen öffnen: Polen ist gar nicht in der Lage, die von ihm übernommenen ostdeutschen Gebiete so zu verwalten, daß auch nur ein Teil der früheren Leistungen deutscher Tatkraft erreicht oder gar übertroffen werden könnte. Lassen wir Hfrd. Binner sprechen.

Zunächst sei hervorgehoben, daß alle noch in der Heimat Zurückgebliebenen brennend gern heraus möchten, auch die im Waldenburger Kohlenrevier zurückgehaltenen 20 000 Deutschen, aber Kohle ist bei dem Polen so gut wie Gold, und weil er zu wenig Bergarbeiter hat, hält er diese Deutschen zurück. Und das gleiche gilt auch für die Landwirtschaft. Das Pankow-Regime aber gibt Gomulka Hilfestellung, wenn es z. B. durch seine Warschauer Botschaft den Antragstellern schreibt, „es ist gleich, ob man im polnischen oder im demokratischen deutschen Staate arbeitet“. Jeder kann jetzt in Polen bleiben, aber er muß sich zu Polen staatsbürgerlich bekennen. — Aus den Schilderungen über die heutigen Zustände in Kauffung seien hervorgehoben: Schloß Rodeland ist nur Ruine. Dagegen ist die gesamte Randsiedlung gut erhalten, weil dort Polen aus Belgien wohnen, die Ordnung halten. Schloß Leest ist Schlafhotel geworden, aus seinem Schafstall wurde eine landwirtschaftliche Reparaturwerkstatt gemacht, die für den gesamten Kreisteil Schönau die Reparaturen von Maschinen und Traktoren durchzuführen hat. Im Stöckelhof wohnen noch zahlreiche Deutsche, das Schloß ist für sich abgeschlossen, da es der Lodzer Universität zugesprochen wurde. Hierher kommen ständig 40—60 Studierende auf Urlaub.

Was die landwirtschaftliche Lage anbelangt, so waren in den ersten Jahren in den Wirtschaften noch überall Bauern mit einer Kuh und Pferden, teilweise auch mit mehreren Kühen. Nachdem jedoch jeder Bauer sein Soll abliefern muß und infolge Mißernten kamen die Bauern in wirtschaftliche Not. Der Bauer bekommt für seine Pflichtabgaben, z. B. für den Doppelzentner Weizen, 60 Zloty, will er aber bei der Genossenschaft einen Doppelzentner kaufen, muß er 300 Zloty zahlen! Liefert der Bauer ein Kilo Fleisch ab, erhält er 9 Zloty, der Verbraucher aber zahlt 35 Zloty. So gingen die Bauern langsam und sicher bankrott, verkauften ihr letztes Stück Vieh und wurden dann mit ihrem Acker in die Kolchosa aufgenommen. Es haben sich in Kauffung nur wenige deutsche Bauern gehalten, die infolge der viel zu hohen Abgaben zwangsweise viel Ackerland abgeben mußten. Gomulka hat nun zwar angeordnet, daß die Landwirte wieder selbständig werden sollen, aber die Durchführung dauert Jahre, da weder Vieh, Wagen, Ackergeräte vorhanden sind. Es ist auch angeordnet, daß sich

jeder, der das Grundstück auf Abzahlung kaufen will, auch die Wohnhäuser käuflich erwerben kann. In der ehemaligen Kornkammer Schlesiens mußte man im vorigen Jahr nach Brot anstehen. An den meisten Häusern wären Reparaturen notwendig, aber sie unterbleiben, da die Häuser Staatseigentum sind.

Da Kauffung eines der größten schlesischen Industriedörfer war, so erwecken die Industrieverhältnisse besondere Aufmerksamkeit. Zunächst behaupten die Po-

G. Teuber:

## Unsere Wanderung durch Kauffung

Fortsetzung:

Nun reiht sich Geschäft an Geschäft, die wir alle sehr gut kennen, die aber eines Tages doch auch vergessen sein werden, wenn die ältere Generation ausstirbt. Die jüngere Generation weiß dann vielleicht einmal nicht mehr, wo es beim Krügler Friseur, Simon Pauls Papier- und Musikalienhandlung war, und daß wir bei Knoblich Paul neben Kolonialwaren auch Eisenwaren und Gebrauchsgegenstände aller Art kaufen konnten, daß gegenüber bei Weber neben Putzmacherarbeiten auch alle Weiß- und Wollwaren sowie Anzüge und dergl. zu haben waren. Wer vermag sich noch an die „Schnaumbriechklausen“, eine Obstweinkelterei, eingerichtet von einem ganz alten Kauffunger, dem späteren Bauunternehmer Oswald Weber, zu erinnern? Hier kamst du mein Ib. Freund, wenn du dich recht erinnerst, in die Nachahmung des „Schnaumbriechmoans“-Reiches. Zu Füßen des Kitzelberges gelegen, konnte er von oben her das Tum und Treiben in der nach im benannten Klausen beobachten. Er wird es sicherlich das eine Mal mit nachsichtigem Lächeln und das andere Mal mit stirnrunzelnder Miene getan haben. Gleich daneben das Kinderparadies des Winters, „die reiche Geislers Goarta“ (Schmidt Hermann), die herrlichen Schlittenfahrten von der Höhe des Bahndammes bis an oder auch manchmal in die Katzbach. Dazu lieferte uns „der Frumelt Schuster“ ein Kunza Wilhelms Hanse das feste Schuhwerk oder auch, wie es einmal bei der Jugend üblich war, die halblangen Stiefeln. Wenn wir dann mit rot gefrorenen Nasen und Händen auf den Pfiff der Väter oder das Rufen der Mutter nach Hanse gehen mußten, wenn auch ungern, so fanden wir eine warme Stube mit von Ludwig Stellmacher gelieferten Kohlen vor. Manchmal aber, wenn uns der Uebermut zu sehr im Nacken saß, gingen wir erst noch bei Geisler Auguste und Tschirner Karl, „in Fenster kloppa“. Schnell wurde noch ein Blick in die Schaufenster von Kaufmann Alt geworfen, früher Kapper & Heinrich an der Dreihäuserbrücke, „a wing geschindert“, und dann war, und mußte wohl endlich nach Meinung unserer Eltern „Feierabend“ sein.

Und ehe wir nun weiter wandern, müssen wir „die Dreihäuser“ besichtigen. Ans diesem Ortsteil, zum größten Teil Werkwohnungen vom Kalkwerk Tschirnhaus, waren zuletzt nicht 3 sondern 19 Häuser geworden. Wieso dann „Dreihäuser“? Wer sich noch der Zeit um das Jahr 1900 erinnert, wird wissen, daß über der Katzbach, ganz hinten am Bahndamm, ein Haus mit einer Scheune stand, weiter rechts nach der Blümelgasse zu, „d' Blümelei“, und vorn an der Katzbach das alte Krebs-Haus und daneben „Sainza Bruchmann“ und „Kuhnta Heinrich“ war. An dieser Stelle führte sogar einmal ein Steg über die Katzbach nach der Hauptstraße. Mit der fortschreitenden Industrialisierung von Kauffung wurde der Bedarf an Wohnungen immer größer. Dies

len, daß sie mehr produzieren als die Deutschen. Schon eine rechnerische Ueberlegung straft diese Behauptung Lügen. Zur deutschen Zeit gingen von Tschirnhaus 80—100 Waggons heraus, von Siegert 30—40, von „Silesia“ 20—30 und von Gruschka auch an 20 Waggons, was im Durchschnitt etwa 150 Waggons entsprach. Jetzt gehen von allen vier Werken durchschnittlich etwa 90 Waggons heraus, so daß also schon mengenmäßig nur zwei Drittel der früheren Förderung geliefert wird. Im Tschirnhaus sind größere Neubauten nicht gemacht worden.

Fortsetzung folgt

war der Grund, der die ersten drei Häuser, vom Kalkwerk Tschirnhaus erbaut, erstehen ließ. Schon hatte der Volksmund den Begriff der „Dreihäuser“ geprägt, der dann 1930 als amtlicher Ortsteil und Straßenbezeichnung übernommen wurde. Dortselbst sind in drei Jahrhunderten Generationen von Kauffungern geboren worden, die alle zum größten Teil tüchtige und zuverlässige Kalkwerker geworden sind. Von ihnen allen wurde der niemals in seiner Güte erreichte Kauffunger Marmor gebrochen, oder der wirkliche Weißkalk, der zu den verschiedensten Zwecken Verwendung fand, hergestellt. Und heute — treiben dort fremde Menschen, die sich unseren Besitz widerrechtlich angeeignet haben, mit den Schätzen unserer lieben Heimat, Raubbau im wahren Sinne des Wortes. Hier kann man wohl mit dem Dichter Friedrich Wilhelm Weber sagen:

Was sie Weltgeschichte nennen,  
ist ein wüstverworr'ner Knäuel  
List und Trug, Gewalt und Schwäche  
Feigheit, Dummheit, Wahn und Grauel.  
Wird fortgesetzt.

## Kauffunger Familienmeldungen

Oktober

60 Jahre

10. 10. Frenzel Fritz, Bönnigheim/Württ., Burgstr. 7, fr. Hauptstr. 62. — 13. 10. Wittig Selma geb. Schenkendorf, Veilsdorf 12, Krs. Hildburghausen, fr. Gemeindefiedlg. 5.

70 Jahre und älter

4. 10. (72 Jahre) Rüffer Ida geb. Geister, Hildhausen ü. Herford, früher Tschirnhaus. — 4. 10. (77 Jahre) Kluge Heinrich, Wilsdorf, Krs. Siegen, Am Berg 22, fr. Gemeindefiedlg. 11. — 6. 10. (72 Jahre) Bürger Oskar, Nürnberg, fr. Hauptstr. 143. — 7. 10. (77 Jhr.) Schunna Anna geb. Kirchhof, Hohndorf, Krs. Stollberg/Sa., fr. Hauptstr. 241. — 19. 10. (74 Jahre) Friedrich Meta in Burgstemmen, Thiestr., früher Hauptstr. 224. — 31. 10. (77 Jahre) Kunze Emma geb. Hanann in Siehelnstein ü. Hann.-Münden, fr. Hauptstr. 113.

80 Jahre und älter

22. 10. (82 Jahre) Deumert Anna, Dresden N 6, Königsbrücker Str. 44, früher Hauptstr. 16. — 9. 10. (84 Jahre) Rothe Ernestine, Gersdorf, Krs. Siegen, früher Hauptstr. 118. — 19. 10. (83 Jahre) Finger Robert, Trossen, Krs. Torgau/Sa., fr. Kirchweg 1. — 18. 10. (89 Jahre) Güthlich Hermann, Hörden ü. Herzberg/Harz, fr. Hauptstr. 245. — 18. 10. (84 Jahre) Sczymanski Paul, Neidberg, Post Ringellai/Wald, fr. Hauptstr. 90.

November

50 Jahre

6. 11. Schubert Hildegard geb. Mehrwald, Wallenstedt b. Alfeld/Leine, fr. Hauptstr. 76. — 26. 11. Thiel Bruno, Echte 83, Krs. Osterode/Harz, fr. Hauptstr. 246. — 22. 11. Stief Else geborene Friedrich, Wolfsburg, Kleisterstr. 5, fr. Hauptstraße.

## Sie nennen Schlesien den „Wilden Westen“

Haynau als Beispiel in der polnischen Presse. Es begann mit dem Schrott

Berlin (hvp). Schlesien werde von der polnischen Bevölkerung wegen der dortigen Zustände als „Der Wilde Westen“ betrachtet, berichtet die in Breslau erscheinende polnische Zeitung „Slowo Polskie“ in Anspielung darauf, daß die polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße von Warschau aus als „wiedererrungene Westgebiete“ bezeichnet werden.

Wie sich die „Wild-West“-Zustände ausnehmen, wird am Beispiel der schlesischen Stadt Haynau geschildert. Hierzu schreibt „Slowo Polskie“ wörtlich: „Ein wahres Unglück für die Stadt und ihre Umgebung war die Erhöhung des Preises für die Tonne Eisenschrott auf 480 Zloty. Daraufhin begann man alles, was aus Eisen war, herauszubringen, abzulegen oder mit Schneidbrennern zu verschrotten, um es zur Schrottsammelstelle hinzubringen. Die Schutzdeckel der städtischen Kanalisation wurden herausgerissen, der Gitterzaun des städtischen Friedhofs wurde abmontiert, und aus sämtlichen Häusern, die nicht versichert waren, wurden die Eisenteile herausgehoben.“

„Den Höhepunkt erreichte diese Aktion mit der Vernichtung militärischer Objekte an der Straße zwischen Haynau und Goldberg, die man nach dem Abzug der Garnison nicht hinreichend gesichert hat-

te. Dort befinden sich Wohnhäuser, Küchen, Werkstätten und Magazine. Die Kessel wurden mit Schneidbrennern zerschnitten, die Zentralheizung wurde herausgerissen, und alles, was aus Eisen war, wanderte zur Schrottsammelstelle.“

Anschl. schildert der Berichterstatter ein Gespräch mit polnischen Neusiedlern aus der Gegend Goldberg-Haynau, um zu zeigen, daß auch auf landwirtschaftlichem Gebiet höchst eigenartige Zustände zu verzeichnen seien. Die Bauern, die sich während des Gesprächs — wie es wörtlich heißt — „vor Lachen kaum halten konnten“, berichteten nämlich folgendes: Seit Jahren bestellt ein in der Nachbarschaft gelegenes Staatsgut verschiedene große Flächen mit Zuckerrüben, erntet diese aber niemals ab.

Die polnischen „Individualbauern“ setzten sich nun mit der Direktion dieses Staatsgutes in Verbindung und ersuchten um die Erlaubnis, wenigstens die Blätter der Zuckerrüben abernten zu dürfen, damit sie sie für die Viehfütterung verwenden könnten. Ihnen wurde jedoch darauf mitgeteilt: „Das ist verboten...!“ „Also verfault mit den Rüben auch das Grünzeug“, schreibt der Berichterstatter von „Slowo Polskie“ hierzu, um außerdem zu bemerken, daß ihm ähnliches auch aus der „Wojewodschaft“ Allenstein zu Ohren gekommen sei.

ihm im Ankauf von Zeugen (Stoffen) zum Anfertigen des Papiers nötigen Dingen hinderlich sein sollte.“ Die nachmals größte und bedeutendste niederschlesische Papierfabrik in Haynau wurde um 1830 aus einer alten „Walke“ errichtet. Auch sie lieferte u. a. ein feines Spezialpapier, das von der Zigatettenindustrie gebraucht wurde. Bis 1945 gab sie tausend Familien Brot und Arbeit; heute liegt sie nach der russischen Demontage still.

## Das Kränzchen

De Lehmann, de Schulzen, de Müllern, de Schmidt,

die hatten a Kränzchen, doch mehr zu dritt, denn de Schmidt'n war bloß der vierte Mann.

Se kam immer nur zur Aushilfe dran.

Se waren alle komplett und gesund und gingen zum Kaffee nach „Grüssiggrund“.

Auch manchmal warn de Kinder mit von der Lehmann, der Schulzen, der Müllern, der Schmidt.

De Lehmann, de Schulzen, de Müllern, de Schmidt,

die hatten alle den gleichen Schritt. Und gab es in „Göllschau“ Pflaumenkuchen.

so taten se „Preimingern“ besuchen.

Wenn aber „Hauptmann“ frisch geschlacht, wurde nach „Konradsdorf“ raus gemacht.

Se hielten zusammen wie Glaserkitt.

De Lehmann, de Schulzen, de Müllern, de Schmidt.

de Lehmann, de Schulzen, de Müllern, de Schmidt,

die weenten zusamm', wenn eens von ih'n litt.

War Kirmst im „Krug zum grünen Kranze“,

sie strickten und gingen nie zum Tanze,

Se gehörten zu den einfältig Frommen und sein bestimmt in a Himmel gekommen.

Alle viere gingen se nu schon verschütt! Die Lehmann, de Schulzen, de Müllern, de Schmidt! B. B.

## RGV. Köln

Die Heimatfreunde aus dem Goldberger Kreis im RGV waren zur Monatsversammlung letztmalig im Mathildenhof zusammengekommen. Die immer noch sehr stark anhaltende Grippe machte sich im Besuch bemerkbar. Nach dem geschäftlichen Teil und Berichten über das Schlesier-treffen in Stuttgart und die wohlgeplante Fahrt mit zwei Reisebussen ins Bergische Land, hörten wir einen sehr interessanten Bericht unseres Hfrd. Langner über seinen 18tägigen Ferienaufenthalt hinter dem „Eisernen Vorhang“. Reicher Beifall lobte die vorzüglichen Ausführungen, die uns vor Augen führten, wie frei und ruhig wir in der Bundesrepublik leben können. Vorsitzender Thiel brachte eine Kurzgeschichte „Die Notlüge“ von Keßner zum Vortrag, die ergänzend zum Reisebericht wirkte und die die Verwahrlosung unserer schlesischen Heimat nahebrachte. — Am 24. November, 16 Uhr. findet „eine besinnliche Stunde“ mit einem Vortrag von Oberstudienrat P. Tischler statt. Die Fieber ist umrahmt von Musikvorträgen und Gedichten. Anschl. erleben wir die alte Heimat in Tonfilmen. Das Lokal ist „das Haus der Begegnung“ Nähe Neumarkt in Köln, in der Jabachstraße Ecke Sternengasse. — Die Adventsfeier halten wir nach schlesischer Art am 15. Dezember, 16 Uhr, im großen Saale der Sions-Brauerei, Köln, Unter Taschenmacher vor dem Alten Markt. Jeder Teilnehmer wolle bitte eine Adventskerze mitbringen.

## Nochmals: Die weiße Kunst im Westen und Osten

Die weltbekannte Firma J. W. Zanders in der Görlitzer Patenstadt Bergisch Gladbach hat eine ähnliche wirtschaftliche Bedeutung wie einst die Haynauer Papierfabrik, deren Spezial-Papiere nach fast allen Ländern der Erde exportiert wurden. Als eine der ältesten Papiermühlen Deutschlands, deren handgeschöpftes Briefpapier überall begehrt ist, gilt die Gohrmühle der Fa. J. W. Zanders in Bergisch Gladbach.

Die Bogen dieses Feinpapiers werden auch heute noch aus reinen Hadern hergestellt. Ein dünnflüssiger Faserbrei aus gestampften Lumpen, Hanf und anderen pflanzlichen Fasern wird einer „Bütte“ zugeführt, aus der der „Schöpfer“ mit seiner „Form“, einem eingefasteten, feinmaschigen Sieb, das Papierblatt schöpft. Durch ständiges Schütteln nach allen Richtungen wird erreicht, daß das Wasser nach unten abfließt und durch Verfilzung der Fasern das Blatt entsteht. Dieses läßt sich auf einen weichen Filz „gautschen“ (abdrücken) und wird durch Pressen im „Pausch“, einem sich aus verschiedenen Lagen Filz und Papier zusammensetzenden Stapel, trockener und zunehmend fester: das handgeschöpfte Papier ist geboren. Durch beinahe 2000 Jahre hindurch ist sich diese Art der Herstellung gleich geblieben.

In Deutschland wurde 1390 von Ulman Stromer vor den Toren Nürnbergs die erste deutsche Papiermühle errichtet. Anfang des 15. Jahrhunderts wird die erste Papiermühle im Rheinland erwähnt. An der Stelle schließlich, wo heute noch handgeschöpfte Papiere hergestellt werden, begann man 1602 mit dem Bau der Gohrmühle, die heute einen Bestandteil der Feinpapierfabrik J. W. Zanders bildet. Die Gemeinsamkeit wirtschaftlicher

Der Papierer.  
Es scheint schlecht, und dient doch recht



Der alte Lurpe kommt durch Fleiß  
Zu neuen Lüssen schon und weiß:  
Sollt du mein Herz verächtlich bleiben?  
Hervor aus alten Tündern stand  
ganz neu und rein, daß Gottes Hand  
auff dich mög seinen Willen schreiben.

Verhältnisse mit Niederschlesien aber soll durch folgende Hinweise auch auf dem Gebiet der Papierherstellung hervorgehoben werden: im Regierungsbezirk Liegnitz waren schon im Mittelalter Papiermühlen vorhanden. So brannte in Liegnitz im Jahre 1578 eine Papiermühle ab. 1683 wurde dem Lorenz Geißler zu Alt-Beckern bei Liegnitz, das von seinen Vorfahren erlangte Privilegium bestätigt, „daß niemand eine neue Papiermühle erbauen und

Staatssekretär Dr. P. P. Nahm:

# Das Recht auf die Heimat

Es geht um die sehr reale Frage der freien Entscheidung des Einzelmenschen

Recht und Treue sind aufeinander angewiesen. Das Recht, das auf unserer Seite steht, ist ein absoluter Tatbestand, der nicht erschüttert werden kann. Die Treue aber hängt von uns ab. Sie ist eine Leistung, eine Tugend und eine Kraft, die wir stündlich zu erbringen haben. Das Recht kann vereinsamen, wenn es nicht von der Treue gestützt und wahrgenommen wird.

Zwei Tatsachen dürften feststehen:

1. Niemals wird sich auf Unrecht ein wahrer Frieden aufbauen können.
2. Freie deutsche Staatsmänner verzichten nicht auf das in der freien Welt verkündete Recht auf die Selbstbestimmung, wie es in der Atlantik-Charta festgelegt ist.

Eine auf Entspannung, Frieden und Sicherheit bedachte Welt kann an dem Recht auf die Heimat nicht vorübergehen. Jedes Volk hat ein Recht auf Heimat, Freiheit und Einheit. Die Vertreibung der Deutschen aus den uralten deutschen Siedlungsgebieten Mittel- und Osteuropas sowie die Zerstückelung Deutschlands haben das von Gott gesetzte Recht auf Heimat, Freiheit und Einheit gebrochen. Damit aber ist das Zustandekommen des Friedens gehemmt. Frieden ist Ruhe in der Ordnung. Solange die in Potsdam zerschlagene Ordnung nicht hergestellt ist, wird die Menschheit vergeblich nach Frieden und Sicherheit verlangen.

Das Naturrecht ist älter als die Staaten und steht daher in seiner Würde und Kraft turmhoch über jeder nationalstaatlichen Zweckmäßigkeitspolitik, die sich auf Gewalt und Besitzergreifung stützt.

Wenn wir anklagen, dann ist es unaufrichtig, nur an die von anderen zu vertretende Gegenwart zu denken; es ist auch falsch, nur auf Polen hinzuweisen. Dieses Volk wurde von seinem östlichen Nachbarn mit Absicht schuldig gemacht, um es in dauernder Abhängigkeit zu halten. Schließlich ist die versuchte Einverleibung von Nord-Ostprien in den Bereich der Sowjetunion eine imperialistische Landnahme, die eine ganze Kette von Rechtsbrüchen auslöste und der Vernunft den Weg versperrt.

Man verschiebt die Verantwortlichkeit und handelt gegen die Wahrheit, wenn man uns Revanche-Gedanken, Restauration oder nationalistischen Drang nach dem Osten vorwirft. Wenn wir mit allem Nachdruck die Achtung der Grundsätze des Naturrechts vertreten, und zwar nicht nur für uns, sondern für alle in ihrem Recht auf die Heimat, in ihrer Freiheit und Einheit gekränkten Menschen, vermag uns kein objektives Argument der Unruhestiftung oder gar der Bedrohung des Friedens zu beichtigen. Unruhe und Bedrohung des Friedens gehen vielmehr von der Mißachtung des Rechts und der Verherrlichung der Gewalt aus, niemals von der würdigen Betonung eines erwiesenen Rechtsstandpunkts, niemals von der Treue zur Heimat und dem Bekenntnis zum friedlichen Rechtsweg. Wer das Recht friedlich wiederherzustellen strebt, ist kein Revisionist, sondern der Verfechter einer dauerhaften, allen Völkern nützenden Ordnung.

Bei dem Recht auf Heimat und Selbstbestimmung handelt es sich nicht nur um eine deutsche Frage. Die Millionen deutscher Vertriebener haben Schicksalsgenossen aus fast allen Ländern der östlichen Welt. Man darf zu ihnen wohl auch die Aber-Millionen zählen, die zwar nicht vertrieben wurden oder geflohen sind, die aber in der Heimat sich nicht der Freiheit erfreuen dürfen. Die Freiheit ist ein unentbehrliches Attribut der Heimat. Wo die Freiheit verloren ging, entbehrt die Heimat ihrer tragenden und bergenden Kraft. Darum sind jene, die aus der Zone fliehen, und die Spätaussiedler keine Aussage gegen das Heimatverlangen oder

gegen Rechtsanspruch und Treue. Sie zeugen vielmehr von der Fortentwicklung des Frevels von Potsdam und von dem Wert der Freiheit. Die Spätaussiedlungen sind also eine Folge der gewaltsamen Vertreibung. Sie können nur im Zusammenhang mit dieser gesehen werden.

Wo Freiheit und Recht nicht gesichert sind, besteht auch keine Möglichkeit zu einer freien Willensentscheidung des einzelnen. Infolgedessen ist das Verlassen uralten deutschen Bodens durch angestammte deutsche Menschen kein Ausdruck des freien Willens, sondern die Folge eines durch die Vertreibung erzeugten und für die Dauer der Unterdrückung des Selbstbestimmungsrechts fortwirkenden Zwanges.

Schließlich hängt unser Rechtsanspruch auf diese Gebiete nicht davon ab, wie hoch der Prozentsatz von entrechteten und vereinsamen deutschen Menschen ist, die dort noch auszuhalten vermögen. Entscheidend sind:

1. Das Recht als solches, das weder durch Gewalt geschaffen, noch durch falsche Behauptungen erhärtet wird.

2. Die freie Entscheidung derer, auf deren Seite das von der Treue gehütete Recht steht. Diese freie Entscheidung ist rechtswirksam, wo auch immer sich die vertriebenen oder ausgesiedelten Bewohner und rechtmäßigen Eigentümer dieses Landes für die Dauer der Unfreiheit befinden mögen.

Recht und Treue sind nicht auf die Hast angewiesen. Die Hast ist der Ungeduld und der Unbesonnenheit verwandt, welche die Welt verwirren können. Wir wissen, daß die tiefer schauenden Teile der östlichen Nachbarvölker die Unordnung empfinden, die durch Potsdam geschaffen wurde. Wir sollten uns daher hüten, in einem Kollektivurteil gleich ein ganzes Volk für die Zustände verantwortlich zu machen, die nicht durch ein Volk, sondern durch ein aus der Unfreiheit gewachsenes politisches System erzeugt worden sind. Wenn wir unseren Rechtsanspruch, unsere Treue und unseren Verzicht auf jede gewaltsame Lösung mit Geduld und Verständnis verbinden, werden wir nicht nur uns den besten Dienst erweisen; wir können vielmehr auch helfen, die Verkrampfung der ost-europäischen Welt zu lösen.

Unser Grundsatz, daß über Menschen nie ohne ihre persönliche Befragung verfügt werden soll, ist auch das Leitmotiv für unsere Moskauer Verhandlung um die sogenannte Repatriierung. Es geht schlechthin um die Frage, ob der Staat über den Kopf der Einzelperson hinweg entscheiden darf oder nicht, also um die Wertung des Menschen. Wann haben denn die hartgeprüften Menschen des europäischen Ostens in Ruhe und Frieden entscheiden dürfen, wo sie wohnen möchten? Weder der Nationalsozialismus, noch die Sowjets haben sich grundsätzlich um den freien Willen gekümmert. Es wurde vielmehr über das Schicksal kleiner Völker und Staaten verfügt, umgesiedelt und rückgesiedelt, wie man mit einer Ware verfährt. Formelle Staatsangehörigkeiten, die in diesen Schrecken und Wirren entstanden sind, sollten keine Prestigeangelegenheit für die große Politik sein. Es geht ja nicht um die formelle Frage der Staatsbürgerschaft, sondern um die sehr reale Frage der freien Entscheidung des Einzelmenschen. An diesem Grundsatz scheiden sich allerdings demokratische und totalitäre Weltanschauung.

Vor einiger Zeit war im Hinblick auf das Recht auf die Heimat von Verzichtserklärungen die Rede. Ich bin überzeugt, daß es sich dabei um Mißverständnisse oder unglückliche Deutungen gehandelt hat. Verzichtserklärungen fördern die Verständigung

nicht. Sie sind auch keine Realpolitik, sondern Vorleistungen, die ohne Bewertung bleiben und eine künftige Verhandlungsbasis schwächen. Der Bundeskanzler hat vor drei Wochen erklärt, daß die Bundesrepublik zwar bereit ist, für die Verständigung wirtschaftliche und finanzielle Opfer zu bringen, aber eine Verzichtspolitik ablehnt. Ich glaube, damit ist eine Grundlage und eine Formulierung gefunden, auf der eine allgemeine Übereinstimmung möglich ist. Wir sollten zwar im Sinne der Charta und der Erklärung des Bundeskanzlers unser Recht in aller Ruhe vertreten, wo und wann es notwendig ist; wir sollten aber nicht ohne Anlaß öffentlich zu Fragen Stellung nehmen, die noch gar nicht auf der Tagesordnung stehen.

Die Bundesregierung wird in schwierigen Verhandlungen zwischen Ost und West das Ziel nicht aus den Augen lassen, ein einheitliches, freies Deutschland in einer freien Welt auf friedlichem Wege zu erreichen, sowie das Selbstbestimmungsrecht und mit diesem das Recht auf die Heimat im Völkerrecht zu verankern. Damit aber soll auch den rechtmäßigen Bewohnern der Vertreibungsgebiete das Recht gesichert werden, selbst zu entscheiden.

## Unser Büchertisch

Weihnachten rückt heran. Da ist mancher in Verlegenheit, was er seinen Lieben schenken soll. Dabei ist die Lösung der Frage nicht so schwer. Unser Verlag bietet dazu das

### Heimatbuch II

Preis 5,25 DM an, das durchweg auf Kunstdruckpapier mit seinem vielseitigen Text und über 90 Abbildungen so das rechte Weihnachtsgeschenk, auch für unsere schlesische Jugend, darstellt. Wer das Heimatbuch I kennt, soll wissen, daß Heimatbuch II in Bild und Text absolut neue Motive und Beiträge bringt, so daß Heimatbuch II keine Neuauflage, sondern die hochwillkommene Ergänzung des ersten Buches dieser Art darstellt. Wer dankenlos schenkt; kauft irgend etwas, das bald vergessen wird, wer ein Heimatbuch schenkt, bringt dem Beschenkten eine dauernde Erinnerung an seine Heimat. Bitte rechtzeitig bestellen!

### Wiederschen mit Schlesien

Der Aufstieg-Verlag, München 23, der uns von seinen neuesten Büchern eine Anzahl Probeaufnahmen aus dem heutigen Schlesien zur Verfügung stellte, hat auch den Band I Breslau (von Joh. Seipolt), Preis gbl. 6,90 DM, mit über 100 aktuellen Bildern herausgegeben. In diesem Bildband über Breslau sehen und lesen wir, daß das Antlitz der Hauptstadt Schlesiens noch heute vom Grauen der Festungszeit gezeichnet ist: in der Stadtmitte Lücken und Ruinen, im einst heiß umkämpften Süden und Westen unüberschbare Trümmerfelder. Nur hier und da blüht neues Leben aus den Ruinen, viele Baudenkmäler aber sind heute noch ein Torso ihrer einstigen Schönheit. In Gegenüberstellungen von einst und jetzt wird in Vergleichsbildern ein Ueberblick gegeben, wie es nach 12 Jahren polnischer Verwaltung in Breslau aussieht. Ein ebenso aufschlußreicher wie ergreifender Reise- und Bildbericht — ein Wiedersehen mit „Gruß-Brassel“ — wie die Schlesier gemütvoll die Metropole des deutschen Ostens nannten — der ans Herz greift!

Allen denen, die dem Veranstalter des Kauffunger Treffens in Hagen i. Westf. Glückwünsche und Grüße übermittelten, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

## „Oder-Neiße-Gebiet“ statt Polen

Amerikanische Bürger, die in den deutschen Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie geboren sind, werden künftig nicht mehr „Polen“ als Geburtsland angeben müssen.

Wie das amerikanische Außenministerium bekanntgab, sind die Paßvorschriften dahingehend geändert worden, daß die Eintragung jetzt „Oder-Neiße-Gebiet, zur Zeit unter polnischer Verwaltung“ lautet. Amerikaner, die in Ostpreußen geboren sind und bisher „Sowjetunion“ oder „Polen“ als Geburtsland schreiben mußten, werden künftig „Ostpreußen, zur Zeit unter sowjetischer Verwaltung“ beziehungsweise „unter polnischer Verwaltung“ eintragen lassen können.

Die deutschsprachige New Yorker „Staatszeitung und Herold“, die diese Änderung als erste Zeitung meldete, bemerkt dazu, daß damit die Paßvorschriften der amtlichen amerikanischen Politik angepaßt worden seien. Diese habe stets den Standpunkt vertreten, „daß die Entscheidung über das Schicksal der deutschen Ostgebiete erst endgültig durch einen Friedensvertrag getroffen werden könne“. Die Oder-Neiße-Grenze werde damit auch indirekt nicht mehr anerkannt.

Das deutschsprachige Blatt hatte schon seit Monaten gegen die bisherige Praxis

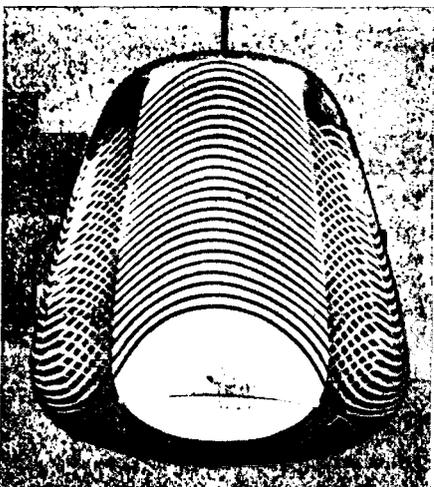
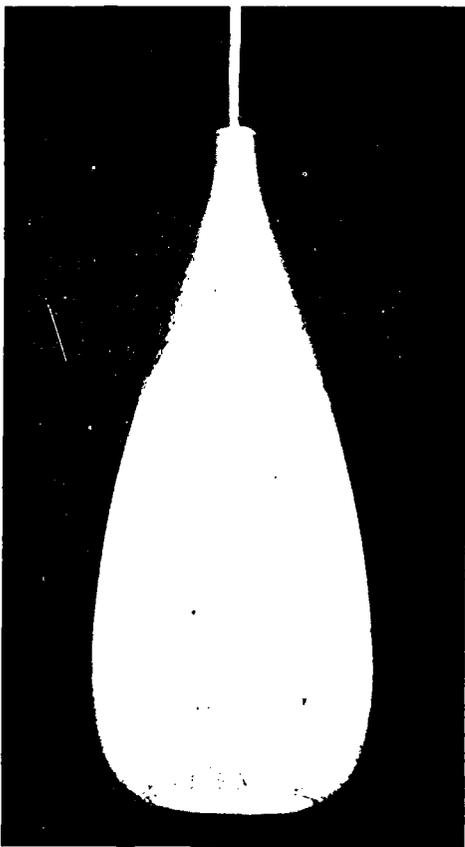
polemisiert. Die Paßabteilung des State Department hatte jedoch zunächst erklärt, es entspräche den Gepflogenheiten im internationalen Paßwesen, das Land, das gegenwärtig die Souveränität über das betreffende Gebiet ausübe, als das „Geburtsland“ zu bezeichnen. Nachdem sich jedoch auch verschiedene Senatoren gegen die Praxis gewandt haben, sind die Paßvorschriften dann doch geändert worden.

Westermanns Monatshefte im November überraschen mit einem neuen 8seitigen, farbigen Tiefdruckteil, der den Monatsheften einen noch stärkeren farbigen Akzent als bisher verleiht. Farbintensive Fotos illustrieren auf diesen Seiten den Bericht von Eiler Jörgensen über Tunesien. Das Novemberheft spannt mit der Vielfalt des Inhalts seine Bögen vom frühbyzantinischen Mosaik der Kaiserin Theodora bis zu Oskar Kokoschka's Nachkriegswerk: „Salzburg“, — von Rainer Maria Rilkes Gedicht „Die Liebende“ bis zu heiteren Anekdoten, erzählt von Sigismund von Radecki und schließlich von der Erfindung eines neuen Tauchbootes bis zu dem immer wieder aktuellen Thema „Atombombe und Wetter“.

## „Kolonisatorische Einstellung“

Mit bitterer Ironie schreibt eine in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten erscheinende Zeitung, diejenigen polnischen Zuwanderer, die seinerzeit die Verwaltung der Oder-Neiße-Gebiete übernahmen, hätten die folgende „kolonisatorische Einstellung“ bewiesen: „Sie transportierten alles, was sie nur konnten, nach Zentralpolen ab, plünderten und verkauften alles, traten oftmals die Grundlagen des Rechtsempfindens mit Füßen, wodurch sie das Gefühl eines Provisoriums schufen, was wiederum keineswegs eine rationelle Wirtschaftsgebarung begünstigte“. Es müsse endlich mit den angekündigten Investitionen begonnen werden, vor allem auch mit der „Wiederbelebung“ der kleineren und mittleren Städte. Diese stellten den „Stolz der Westgebiete“ dar, befänden sich aber durchgehends in einem „jammervollen Zustand“.

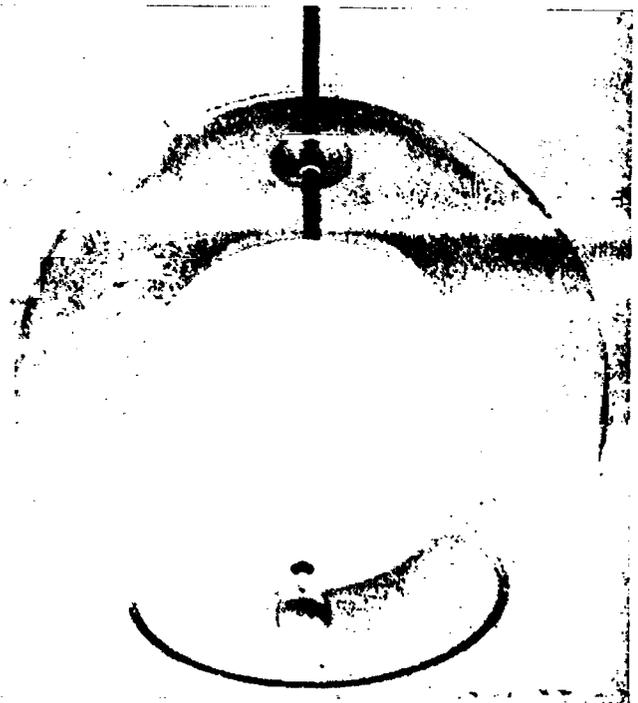
Wo Quarz und Holz in genügender Menge vorhanden sind, da sind die Voraussetzungen für die Herstellung von Glas gegeben. Das war in Niederschlesien seit altersher der Fall, im Riesen- und Isergebirge, wie in der weiten



## Nieder-schlesisches Glaskunst-handwerk

Drei Muster moderner Leuchten aus dem Herstellungsprogramm der Glashüttenwerke Phönix, früher Penzig O/L, jetzt Werk Konstein/Mittelfr. Die Entwürfe stammen vom Kunsthandwerker Heinr. Fuchs Konstein.

Wie die nach dem Westen zwangsweise verlagerte Papierindustrie einem großen Teil der vertriebenen Arbeiter u. Angestellten wieder neue Arbeitsplätze im alten Beruf vermitteln konnte, so haben auch die niederschlesischen Glashütten wieder Hunderte von vertriebenen Glasarbeitern einstellen können. Denn es ist ein charakteristisches Merkmal aller dieser Betriebe wahrzunehmen: ihr Umfang und ihr Absatz hat im Westen längst die Betriebsverhältnisse der alten Heimat überschritten.



niederschlesischen Heide. Die böhmischen Glasbläser haben sich das zuerst zunutze gemacht. Josephinenhütte, Iserglas, Penzig, Weißwasser: das sind einige Namen, die im Zusammenhang mit dem niederschlesischen Glaskunsthandwerk genannt werden können. Nach der Vertreibung haben die niederschlesischen Glaskünstler ihr Handwerk im Westen mit großem Erfolg fortgesetzt. Von den Penziger Glashütten wissen wir, daß die Firma Süßmuth in Innenhausen, die Putzler-Hütte in Düren und die Phoenix-Werke in Konstein zu neuem Leben aufblühten.

Die künstlerischen modernen Leuchten, die wir heute im Bild vorführen, sind Beweis dafür, daß das niederschlesische Glaskunstwerk auch nach seiner Verlagerung in die Bundesrepublik sich erfolgreich bemüht hat, Schritt mit einer Entwicklung zu halten, die praktische Verwendung, modernste Ansprüche und hochkünstlerische Gestaltungskraft zu vereinen weiß.

Wir weisen besonders auf das Inserat des „Reisedienstes Amberg“ in dieser Ausgabe hin.

## Von der ersten schlesischen wandernden Schauspielertruppe

Fortsetzung

Im Besitz der Breslauer Stadtbibliothek befand sich ein prächtiges farbiges Bildchen von Jacnisch, das „die beiden Gleichzu“ in der „Schmarotzer-Komödie“ zeigte. Das Original wird heute verloren sein. Es deutete an, wie man zu Voigts Zeiten in Schlosien Komödie spielte.

Wie Voigt gewissermaßen nach Liegnitz „berufen“ worden ist, darüber gibt ein Schreiben des damaligen Garnisonkommandanten von Liegnitz, Generalmajor von Ziethen, Auskunft, das dieser am 27. November 1763 an den Minister von Schlabrendorff nach Breslau gerichtet hat. Sein aufschlußreicher Wortlaut schildert gut die Lage:

„Hochwohlgeborener Herr, Hochgeehrtester Geheimer Etats- und Kriegs dirigierender Minister! Der Comoeidiant Voigt aus Schweidnitz hat mit seiner Bande auf mein Verlangen sich erboten, daß er in der hiesigen Stadt einige Wochen mit Fw. Excellence hohen Concession Comoeidien spielen und die gewöhnlichen jura an die Kgl. Accise und die Cämmerey davor willig verlegen wolle. Weil nun dieses der hiesigen Noblesse und Guarnison bey den langen Winterabenden zum amusement gereichet solches auch überdem dem König Nutzen bringet, so schmeichle mich mit der angenehmen Hoffnung, Ew. Excellence werden vor mein Regiment die besondere Gefälligkeit haben, den benannten Comoeidianten Voigt die gnädige Concession zu ertheilen, daß er in der hiesigen Stadt eine Woche mit seiner Bande Comoeidien spielen darf, unsomehr da der privilegierte Comoeidiant Schuch in einer solchen kleinen Stadt als diese ist, nicht kommet und also demselben darunter nichts abgehet.

Ew. Excellence werden durch die gütige Gewährung meiner Bitte, welche ich mit vieler Ergebenheit vor den genannten Voigt hierdurch tue, mich sehr obligieren und zu allen angenehmen Gegendiensten verbinden. Ich schlicße mit der Versicherung, daß ich mit der vollendetsten Hochachtung mich zu nennen die Ehre habe Ew. Excellence gantz Ergebenster Generalmajor de Ziethen.“

Auf diesen Brief schrieb offenbar das Büro des Ministers die Bemerkung: „resp. daß der Voigt dsfl. General-Intercession 8 Tage gegen die Abgaben zu Liegnitz spielen möge; (29. 11. 1763). Daß Voigt mit seinem Liegnitzer Gastspiel einen guten Eindruck hinterließ ist in einem Gesuch der Kriegs- und Domänenkammer

## Goldberger in Braunschweig

Das Interesse der Goldberger für die an sich recht fleißige landsmannschaftl. Arbeit der Braunschweiger Heimatgruppe scheint nicht allzugroß zu sein. Beim „Lieder- und Opernabend“ mit Siegfried v. Oelffen (Baßbuffo) und Anni v. Soltzen (Klavier), bei dem allein etwa 30 Kattowitzer als Gäste erschienen waren, fehlten die Goldberg-Haynauer so gut wie ganz. Schade, denn die Vortragsfolge bot in Liedauswahl und deren musikalischer Wiedergabe so ausgezeichnete Leistungen, daß die beiden Künstler sofort für zwei weitere derartige Veranstaltungen von anderen Heimatgruppen verpflichtet wurden. — Die Liegnitz-Goldberger Gruppe veranstaltet am 25. u. 26. November d. J., 16—18 Uhr, im Haus „Güldenkrug“ je einen Märchen-Nachmittag für Kinder und Mütter, und die diesjährige Adventsfeier ist für Sonntag, den 15. Dezember, 16 Uhr im „Güldenkrug“ angesetzt.

Otto Brandt

Glogau an den Minister vom 16. Januar 1764 zu entnehmen, mit dem der Minister gebeten wurde, den Voigt auch in Glogau spielen zu lassen. In diesem Gesuch wurde erwähnt: „... er hat sich legitimiret, daß seine Vorstellungen viel Beyfall gefunden“ und daß „der Supplikant mit Schuch bereits in Correspondence stehe, um sich mit demselbigen in Ansehung des dem letzteren zustehenden Privilegii zu vergleichen“. Das Glogauer Gesuch nimmt auch ausdrücklichen Bezug auf die Erlaubnis, die durch den Generalmajor von Ziethen erwirkt wurde. — Der Minister schrieb darauf am 28. März 1764 an die Breslauer Kämmerei u. a.: „... ersuche ich, mir dero Sentiment zu erwähen, ob der p. Voigt bey denen angeführten Umständen und besonders da er sich in Liegnitz etabliren will, ohngeachtet dem Schuch ertheilten Privilegia die gebothene Concession accordiret werden könne“.

Ebenso aufschlußreich ist auch ein Brief des Generalmajors von Ziethen, den dieser am 28. März 1764 an den Minister nach Breslau richtete. In ihm heißt es u. a.:

„Ew. Excellenz haben auf Ansuchen des Schauspielers Voigt gantz ergebenst vorstellen sollen, wie derselbe es für die größte Gnade achten würde, wenn Hochdieselbe gnädigst geruhen wollten, ihm die Concession zu ertheilen, in den Städten von Schlesien nur allein Breslau ausgenommen, agieren zu können, da nun gedachter Voigt während der Zeit seines Aufenthaltes in Liegnitz durch Vorstellung einiger der besten Stücken den Beyfall des Publicii zu erwerben sich hat angelegen seyn lassen und da gegenwärtig der Schauspieler Schuch gestorben, so schmeichle ich, Ew. Excellenz werden, wofern nicht wichtige Ursache solches verbiethen, diesem Voigt als einem schlesischen Unterthan solche hohe Gnade gnädigst angeidehen zu lassen, der ich mit der vollkommensten Hochachtung verharre Ew. Excellenz gantz Ergebenster Generalmajor de Ziethen.“

Fortsetzung folgt.

## Personenstandserhebung

Was die Zahl der mit vollständigen oder mit Teilergebnissen erfaßten Gemeinden aus dem Kreise Goldberg anbelangt, so ist es durch die Mitarbeit von zahlreichen Heimatfreunden und der Heimatkreisarbeit gelungen, von den 74 Gemeinden bis jetzt 70 Gemeinde-Seelenlisten dem Referenten für die Erfassung, Herrn v. Witzendorf-Rehdiger zur Verfügung zu stellen. Wir nähern uns also auf diesem Sektor dem 100prozentigen Erfolg. Es ist nun aber notwendig, daß wir auch die Teilergebnisse möglichst 100prozentig gestalten. Das setzt voraus, daß uns möglichst alle Leser ihre Angehörigen, Nachbarn, Bekannten, Verwandten nach dem Familienstand von 1939 sofort melden. — Wer hilft dabei mit?

## Gottesdienst auf Tonband

Im „Schlesischen Gottesfreund“ wird geschrieben: Als in Goldberg wieder einmal eine ganze Anzahl Gemeindeglieder im Gottesdienste verabschiedet wurden, kam einer auf die Idee, diesen Gottesdienst auf Tonband festzuhalten. Er und die andern Mitreisenden, aber auch noch viele andere Goldberger, sollten immer wieder an die Glocken- und Orgelklänge ihres Heimatkirchleins erinnert werden. Sie sollten hören, wie die deutsche Gemeinde miteinander sang und betete, und sie wollten die Abschiedspredigt des Pfarrers Steckel — ihres inzwischen verstorbenen Seelsorgers — nicht nur einmal, sondern noch recht oft hören. — Uebrigens beklagen sich die Schlesier, daß in Westdeutschland viel zu schnell gesungen werde. Langsamer Kirchengesang sei viel würdiger.

## Hier spricht der HKVM

Als Mitglied der HOVK für Kauffung ist Herr Richard Sylvius v. Bergmann in Bremen, Außer der Schleifmühle 31, bestätigt.

\*

Ich möchte bei dieser Gelegenheit nochmals an die für einzelne Gemeinden noch unerledigte Flurnamen-Sammlung u. an die Aufstellung von Gemeinde-Seelenlisten nach dem Stand von 1939 erinnern.

## Wir gratulieren

Am 21. 10. 1957 feierte Frau Minna Tschener aus Probsthain in Nienburg/Weser, Umlandstr. 8, ihren 70. Geburtstag. — Ihren 77. Geburtstag feierte am 31. 10. 57 Frau Anna Güttler geb. Blümel aus Schönwaldau, jetzt Hannover-Linden, Sudersenstr. 12. — Am 12. 10. Frau Anna Kordas geb. Hempel aus Goldberg, Wolfstr. 15, jetzt in Burkhardtshof/Erzgeb., August-Bebel-Str. 72, ihren 85. Geburtstag feiern. — Frau Elisabeth Pietsch aus Goldberg, Warmutsweg 7, jetzt Köln-Ilumboldt, Esserstr. 52-54, feierte am 12. 9. 1957 ihren 70. Geburtstag. — Am 27. 10. 1957 wurde Frau Anna Fritsche verw. Werner aus Prausnitz, Krs. Goldberg, jetzt Roxförde üb. Gardlagen/Altmark, 70 Jahre alt. — Polizeimstr. i. R. Gustav Adelt aus Haynau, Wilhelmplatz 4, jetzt Ilgen/Westf., Wörtherbruchstr., vollendete am 30. 10. d. J. sein 73. Lebensjahr. — Seinen 84. Geburtstag kann am 8. 11. d. J. Telegrafendienstinspektor Paul Saueremann aus Haynau in Etmannsdorf 110 über Schwandorf/Opf. begehen. — Die silberne Hochzeit feiern am 14. 11. 1957 Kfm. Walter Senfleben und Frau Helene geb. Saueremann aus Haynau, jetzt Etmannsdorf 70 über Schwandorf/Opf. — Am 7. 10. 57 feierte Heimatfrd. Oskar Bachmann aus Zusenhausen, Kreis Sinsheim a. d. Elz, seinen 82. Geburtstag. — Frau Agnes Richter aus Haynau, Bahnhofstr. 33, feierte am 24. 8. 1957 in Hönnersum 47 b. Hildesheim ihren 70. Geburtstag. — Am 12. 11. 1957 wird Hfrd. Paul Reichelt aus Schönau a. K. in (2) Grieben üb. Löwenberg, Krs. Gransee/Mark, bei Otto Reichelt, 80 Jahre alt. — Die silberne Hochzeit feierten am 15. 10. 1957 Bundesbahn-Obersekretär Walter Zwilling und seine Frau Erna geb. John aus Haynau in Heinsberg/Rhld., Bahnhofsgelände. — Silberne Hochzeit feierten am 19. 8. 1957 Bauer Arthur Kühn und Frau Gertrud geb. Lienig aus Doberschau in (19a) Rotisch, Kreis Bitterfeld, Seitenstr. 7a; desgl. am 10. 10. 1957 Bauer Alfred Günther und Käthe geb. Knoll. — Frau Anna Standke aus Haynau, Bahnhofstr. 29, beging am 26. Sept. d. J. in Berlin-Neukölln, Jonasstr. 35, ihren 75. Geburtstag. — Im Kreisaltersheim zu Herzberg/Harz konnte am 22. v. M. Kohlenhändler Fridolin Möhwald aus Schönau a. K. seinen 68. Geburtstag feiern. — Am 24. Sept. 1957 konnte Hfrd. Karl Stein aus Haynau, Wilhelmstraße 17, in Lühnde 28 über Hannover seinen 77. Geburtstag feiern. — In Hannover, Harnischstr. 7, beging am 12. 10. 1957 Herr Walter v. Uechtritz und Steinkirch aus Reichwaldau seinen 73. Geburtstag. — 66 Jahre alt wurde Hfrd. Oskar Walter aus Reichwaldau am 6. Okt. d. J. in Binnen 1, Krs. Nienburg/Weser. — Frau Berta Seidel aus Goldberg, Sälzerstr. 10, jetzt in Hamburg-Harksheide, Alter Kirchenweg 30, feierte am 14. 10. 1957 ihren 81. Geburtstag. — Die silberne Hochzeit feierten am 17. 10. 1957 das Ehepaar Richard Vogt, Buchhalter, und seine Frau Elli geb. Friebe aus Haynau, Bahnhofstr., in Säckingen/Rh., Zeppelinstr. 4.

Jede Familie aus dem Heimatkreis sollte sich das Heimatbuch II der Altkreise Goldberg-Schönau sichern!

**Unsere Toten**

Am 7. 9. 1957 im Alter von 77 Jahren Jahren Heinrich Pilger, Osterhagen/Harz, fr. Hauptstr. 12. — Am 31. 8. 1957 Willi. Walprecht in Halle/Saale, fr. Gemeindefiedlg. 5.

Frau Hulda Dienst aus Kauffung a. K. ist am 31. 10. 1956 im Altersheim zu Tittling bei Passau verstorben. — Am 8. 6. 57 starb in Bielefeld Hfrd. Fritz Neubarth aus Schönau a. K. Sein Geschlecht war seit über 100 Jahren als Stadtmühlenbesitzer ansässig. — Am 5.

8. d. J. ist Hfrd. Artur Raupach aus Hundorf b. Schönau im 59. Lebensjahre in Bielefeld verstorben. — Frau Hulda Rothe verw. Stanke aus Haynau, Michelsdorfer Str. 2, ist am 2. 11. 1956 in Hüssel verstorben.

Heute haben wir meinen guten Mann, unseren geachteten Vatel und Schwiegervater, unseren Opa, den  
**Tapezierermeister Berthold Großmann**  
 geb. am 29. 8. 1884 zu Ottmachau in Schlesien  
 auf dem Friedhof zu Bremen-Horn nach einem Leben voll Arbeit und Pflichterfüllung zur letzten Ruhe gebettet.  
 Einfachheit, Bescheidenheit und Treue zeichneten seinen Lebensweg und werden uns Verpflichtung sein.

Gertrud Großmann, geb. Sauer  
 Hermann Großmann  
 und Frau Bärbel  
 Enkel Gerd und Klaus  
 Friedrich Großmann  
 und Ursel Hauschild

(23) Lohne/Süd am Hamberg, den 11. Oktober 1957.  
 Früher Goldberg/Schles., Kamkestr. 4.

**Grüne Nervensalbe**  
 „Drei Mal Grün“  
 nach altem schlesischen Rezept hat sich seit Jahren bestens bewährt bei Rheuma, Gicht und Nervenschmerzen

Schachtel . . . ca. 30 g 1,95 DM  
 Schachtel . . . zu 100 g 3,50 DM  
 Topf . . . zu 250 g 5,70 DM  
 Topf . . . zu 500 g 8,95 DM

Portofreie Zusendung.  
 Bahnhof-Apothek e Hern e i. Westf.  
 Wilhelm Möller  
 (fr. Haynau/Schles., Stadt-Apothek e)

**BETT FEDERN**  
 (füllfertig)  
  
 1/2 kg handgeschlissen DM 9,30, 11,20, 12,60  
 15,50 und 17,-  
 1/2 kg ungeschlissen DM 3,25, 5,25, 10,25,  
 13,85 und 16,25

**fertige Betten**  
 Stepp-, Daunen-, Tagesdecken  
 u. Bettwäsche von der Fachfirma  
**BLAHUT, Furth i. Wald**

Verlangen Sie unbedingt Angebot,  
 bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Durch einen sanften Tod nahm der Herr in seinen ewigen Frieden meine liebe Mutter, Schwiegermutter, liebste Oma, Uroma und Taute  
**Frau Berta Kretschmer**  
 geb. Schmidt  
 im gesegneten Alter von 85 Jahren.  
 In stiller Trauer: Ernst Kretschmer und Frau  
 Lucie, geb. Hänisch  
 Franz-Josef Glandorf und Frau  
 Lieselotte, geb. Kretschmer

Twistringen, den 4. Oktober 1957  
 Bahnhofstr. 58  
 früher Goldberg/Schles., Schmiedestr. 28

zum kochlichen  
**Weihnachtsgebäck**  
  
**Hayma**  
**Neunertei** und **HAYMA**  
 Fein aller Feinstkuchengewürze  
 Leb- und Honigkuchengewürz  
**Treibkraft**  
 HAYMA-WERK · BUCKEBURG

Allen Freunden und Bekannten  
 möchten wir unsere Vermählung  
 bekanntgeben

Joachim Beiderwelen und Frau  
 Waltraud, geb. Widering.  
 Früher Altenlohm, Krs. Gold-  
 berg, jetzt Wersen bei Osnab-  
 rück, Schlesische Str. 27.

**BETT FEDERN**  
 handgeschl. u. unge-  
 schlissen, sowie beste  
 Dauneneinlett m.  
 25 J. Gar., liefert  
 auch auf Teilzahlung  
 wieder Ihr Ver-  
 trauenslieferant aus  
 der Heimat.

**Betten-Skoda, Dorsten III i.W.**  
 Verlangen Sie Preisl. u. Muster be-  
 vor Sie anderweitig kaufen. Lieferg.  
 porto- und verpackungsfrei. Bei Bar-  
 zahlung Rabatt u. bei Nichtgefallen  
 Umtausch oder Geld zurück.

Schlesische Spezialitäten für den  
 Weihnachtstischl  
 Goldberger Brocken, 125 g 0,70 DM  
 Edite Liegnitzer Bomben.

1 Stück 1,— DM  
 Krokantheißer 500 g 1,80 DM  
 (Marzipan 125 g 1,— DM  
 Persipan 125 g 0,50 DM  
 mit Schokoladenüberzug 10 Prozent  
 Aufschlag

Verpackungs- und portofrei!  
 Alfred Simon, Bäckermeister  
 Brot- und Feinbäckeret  
 (13a) Essing, Krs. Kelmheim/Do.,  
 (Niederbayern).  
 Früher in Goldberg/Schles.

Herzlichen Dank allen Freunden  
 und Bekannten für die mir aus  
 Anlaß meines 70. Geburtstages  
 erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Richard Grohe, (22a) Grüten/  
 Rhld., Osterholz 137d.

**Reisen in die Tschechoslowakei  
 und nach Polen**  
 mit Bussen und Bahn nach Schlesien,  
 Oberschlesien, Pommern u. Masuren.  
 Visum durch uns, auch für Einzel-  
 fahrer mit eigenem Kraftfahrzeug. —  
 Fordern Sie Sonderprosperkte!

**Reisetermine:**  
 17. 11., 29. 11., 4. 12., 11. 12., 16. 12.,  
 19. 12. usw.

**Reisebüro L. LINZER, Amberg/Opl.**  
 Tel. 28 88

Vertriebene Landsleute!  
**Sonderangebot**  
 Preis stark herabgesetzt für  
 fabrikneue Halberg-Maschine 225,-  
 Kein Risiko, da Umtauschrecht in  
 alle Fabrikate. Günstig. Teilzahlg.  
 Fordern Sie unseren Gratis-Katalog Nr. D 142

**NOTHEL co**  
 Deutschlands größtes  
 Büromaschinenhaus  
 Essen  
 Göttingen  
 Weender Straße 11 | Gemarken Straße 51

**Werbt neue Bezieher  
 für unsere  
 Heimatzeitung!**

  
**Bundesgrenzschutz**  
 eine moderne, vollmotorisierte **Polizei**truppe. Wir  
 stellen laufend Grenzschutzbeamte zwischen 18 und  
 22 Jahren ein. Wir bieten: Gute Bezahlung, vor-  
 bildliche soziale Betreuung, vielseitige technische  
 Schulung und Berufsförderung. Als Offizieranwär-  
 ter werden Abiturienten bis zu 25 Jahren eingestellt.

Bewerbungsunterlagen und weitere Auskünfte erhalten Sie kostenlos  
 und unverbindlich bei den **Grenzschutzkommandos** in

**München 13, Winzerer Str. 52    Hannover-N, Nordring 1**  
**Kassel, Graf-Bernadotte-Platz 3.**

(In beschränktem Umfange können auch noch jüngere Offiziere der  
 ehemaligen Polizei und Wehrmacht - Geburtsjahrgang 1920 und  
 jünger - eingestellt werden. Diese Bewerber wenden sich an das  
 Bundesministerium des Innern, Bonn).

**Berücksichtigen Sie beim Einkauf  
 bitte unsere Inserenten!**

**Teuer = gut? . . . . .**

Wer wenig Erfahrung mit edlen Spirituosen hat, nimmt leicht  
 den Preis der Ware als Wertmaßstab. Motto: Was nichts  
 kostet, das ist auch nichts! Muß das wirklich so sein?  
 Jeder Kenner wird Ihnen bestätigen, daß man mit Wünschel-  
 burger Korn, Weinbrand- und Rum-Verschnitten und mit den  
 Wünschelburger Likören wirklich überall Ehre einlegt. Und  
 trotzdem sind diese erstklassigen Getränke durchaus nicht  
 teuer. Ein paar Beispiele bitte:

- Wünschelburger Korn 32% 1/1 Fl. 5.00 DM  
 unser guter schlesischer Tropfen
- Wünschelburger Urtan-Cabinet 38% 1/1 Fl. 8.50 DM  
 mehriährig im Faß gelagerte Stammarke  
 unseres Hauses
- Wünschelburger Jamalka-Rum-Verschnitt 45% 1/1 Fl. 7.90 DM
- Wünschelburger Kroatzae 35% 1/1 Fl. 8.75 DM  
 die große schlesische Komposition aus  
 reinem Brombeer- und Sauerkirchschaft
- Wünschelburger Elerlikör Advocaat 20% 1/1 Fl. 8.50 DM  
 mit 14 frischen Eigelb in jedem Liter

Und auch die vielen anderen Sorten sind genau so „preis-  
 würdig“. Fragen Sie doch Ihren Kaufmann!  
 Oder, wenn Ihr Kaufmann die Wünschelburger Erzeugnisse  
 noch nicht führen sollte, schreiben Sie uns nur ein Kärtchen.  
 Sie erhalten dann sofort unsere neueste Preisliste. Und, wenn  
 Sie wünschen, auch Ihre Getränke fürs Weihnachtsfest. Denn  
 zu Weihnachten wollen wir natürlich alle einen guten  
 heimatischen Tropfen im Haus haben.

**Wünschelburger**  
 WÜNSCHELBURGER KORNBRENNEREIEN ANROCHTE I/W